

Landessportbund kritisiert Strategie der Stadt

Vereine wollen bei Koordination der Ganztagsangebote mehr mitreden

VON MICHAEL DEUFEL

STUTTGART. In der Debatte um die flächendeckende Einführung von Ganztagschulen hat sich der Württembergische Landessportbund (WLSB) kritisch zu Wort gemeldet. Zwar begrüßt der WLSB die Pläne der Stadt Stuttgart, mit Hilfe der Sportvereine bis 2018 alle 72 Grundschulen in Ganztagschulen umzuwidmen. Dem Vorstoß der Stadt bescheinigt er einen möglichen Vorbildcharakter für ganz Baden-Württemberg. Allerdings könne die Koordination der Vereinsmöglichkeiten nur der Sport leisten, gibt WLSB-Präsident Klaus Tappeser zu bedenken.

Tappesers Kritik spielt offenbar auf eine Äußerung von Schulbürgermeisterin Susanne Eisenmann an, die am Dienstag anlässlich einer Podiumsdiskussion gefallen ist. „Wir glauben an die Vereine. Sie sind stark genug – und wir helfen ihnen dabei!“, sagte die Bürgermeisterin an die Adresse der Vereine. Die koordinierende Hilfe bei der Umsetzung des Konzepts soll demnach beim Schulverwaltungsamt angesiedelt sein. WLSB-Chef Tappeser fordert nun, die Bedenken der Vereine zu berücksichtigen, „nur so lassen sich die Sportvereine für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit gewinnen“. Nur so könnten die Vereine auch die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen. Tappeser verwies dabei darauf, dass im Bereich Nachmittagsbetreuung bereits zahlreiche „gute Kooperationen“ mit Schulen zustande gekommen seien. Ähnlich wie der WLSV-Funktionär hatte sich auch der Präsident des Deutschen Turnerbunds, Rainer Brechtken, im Interview mit unserer Zeitung geäußert.

Derzeit firmieren 14 der 72 staatlichen Grundschulen in der Landeshauptstadt als sogenannte gebundene Ganztagschulen, Schulen also mit verpflichtendem Nachmittagsunterricht. Bis 2018 sollen laut einem 30-seitigen Konzept der Schulverwaltung pro Jahr etwa zehn Schulen dazukommen. Bisher fehlte beim Thema Kooperation mit den Sportvereinen „noch viel Konkretisierung“, hatte Rainer Brechtken angemerkt.

Grüne: Parkplätze ganz streichen

STUTTGART (mid). Dass die Stadt das Parken von Anhängern an der Neuen Weinsteige jetzt verbietet, geht der Fraktion der Grünen im Gemeinderat nicht weit genug. Der Randstreifen aus Fußweg und Parkplätzen sei stellenweise gefährlich eng. Deshalb sollen zusätzlich zum Parkverbot Stellplätze, die enger als zwei Meter sind, zugunsten des Fußwegs komplett wegfallen, so ein Antrag der Grünen. Denn trotz des Parkverbots für die teils überbreiten Anhänger sei die Sicherheit der Fußgänger weiterhin gefährdet.

„Das Problem könnte sich von selbst erledigen“, sagt Jochen Hutt, stellvertretender Tiefbauamtsleiter. Voraussetzung: Der Gemeinderat genehmigt im Dezember im Rahmen der Beratungen zum städtischen Haushalt geschätzte 19 Millionen Euro, die ein neuer Geh- und Radweg kosten würde. Die Verwaltung arbeitet bereits an konkreten Plänen.

Klargestellt

In unserem Artikel „Flugzeugkapitän für eine Stunde“ vom 12. September wurde nicht erwähnt, dass auch in Karlsruhe ein Flugsimulator Boeing 737 NG zur Verfügung steht, der von Privatleuten unter www.flugsim4u.de gebucht werden kann.

Geschäftliches

Karstadt feiert Geburtstag

STUTTGART. 130 Jahre sind kein wirklich rundes Jubiläum, aber doch ein stattliches Alter. Deshalb feiern die beiden Stuttgarter Karstadt-Häuser den Geburtstag des Unternehmens gleich fünf Wochen lang vom 21. September bis zum 29. Oktober. Am ersten Samstag, 24. September, wird bundesweit eine Million kleine Geschenke verteilt, mit denen sich 130 000 Preise gewinnen lassen. Danach gibt es an diversen Tagen Magier, Kochvorführungen, eine Seifenmanufaktur oder eine Proseccobar. Der Erlös diverser Aktionen geht an die Olgäle-Stiftung.

Faire Mode

STUTTGART. Der Textilhändler Glore hat in der Eberhardstraße 10 sein bundesweit viertes Geschäft eröffnet. Das Unternehmen bietet fair gehandelte und ökologisch hergestellte junge Mode an. Gründer Bernd Hausmann ist jüngst auf der Messe Fair 2011 in Dortmund mit einem Preis für seinen besonderen Pioniergeist ausgezeichnet worden. (jbo)

Neue Treppen sollen Flucht vom Wasen ermöglichen

Veranstalterin des Volksfests will mit neuem Konzept die Sicherheit erhöhen – 500 000 Euro investiert

Gemeinhin zerbrechen sich die Organisatoren den Kopf darüber, wie sie ihre Besucher auf den Wasen bringen. Dieses Jahr tüftelten Veranstalterin, Stadt, Polizei und Feuerwehr an einem Konzept, wie sie die Menschen schnell vom Gelände bringen. So richtet man mehr Fluchtwege ein, darunter zwei Treppen.

VON FRANK ROTHFUSS

STUTTGART. Ärger: klar, den gibt es immer auf einem Festplatz, bei dem der Geschäftszweck der Verkauf von Alkohol ist. Doch bisher gab's bei 165 Volksfesten nichts, was nicht der Arzt kurieren konnte. Gut, einmal brannte das Kapitell der Fruchtsäule ab, ein anderes Mal loderte des Nachts ein Festzelt. Aber ein Notfall, also ein Anschlag, ein Großfeuer, eine Panik, das gab es noch nie. Warum also ein neues Sicherheitskonzept für 500 000 Euro?

Die Antwort ist ein Name. Duisburg! Die Katastrophe bei der Loveparade 2010, bei der 21 Menschen starben, hat alle Veranstalter von Festen aufgeschreckt. Kurz danach hatten Volksfest-Veranstalterin in Stuttgart, Polizei, Feuerwehr, DRK und Stadt das Sicherheitskonzept auf dem Wasen überprüft. Und die Gassen verbreitert, auf bis zu zehn Meter. Das Holztor an der Königs-Karls-Brücke wurde abgerissen, beim Traditionsmorgen an der Fruchtsäule mussten die Besucher stehen. Die Stühle hätten die Fluchtwege blockiert. „Aktionismus“ bescheinigte daraufhin mancher Schausteller und Beobachter den Verantwortlichen.

Das war der erste Schritt. Zugleich erstellten die Sicherheitsexperten Willi Siegfried und Rüdiger Haas aus Braunschweig ein Gutachten, zählten die Menschen, beobach-

teten ihre Wege. „Dieses Gutachten bildet die Basis für die Erweiterung der Sicherheitsmaßnahmen“, sagt Andreas Kroll, Chef von in.Stuttgart, „das Sicherheitsniveau war immer sehr hoch, doch nun geht es um ein Fluchtsystem bei einer maximalen Auslastung.“ Dann wären 100 000 Menschen auf dem Platz, die binnen kürzester Zeit vom Wasen fluten sollen.

„Das Gelände ist problematisch, weil zugeknöpft“, sagt Feuerwehrchef Frank Knödler, „auf der einen Seite ist der Neckar, auf der anderen die Straßenbahn und die Mercedesstraße.“ Man habe also Ventile schaffen müssen. Dies will man mit zwei neuen Treppen erreichen. Eine ist 30 Meter breit zwischen Kegelenstraße und Elwertstraße, die zweite 25 Meter breit, sie ist gegenüber der Feuerwache. Sie führen vom Wasen hoch aufs Gleisbett, das asphaltiert wird, damit es keine Stolperfalle ist. Im Notfall würden selbstverständlich keine Stadtbahnen mehr fahren.

Die Treppen werden nach dem Volksfest wieder abgebaut. Sie werden nur im Notfall benutzt

Auch das Tor zum Reitstadion wird als Fluchtweg geöffnet, und auch beim Almhütendorf wird ein zweiter Notausgang zum Parkplatz hin eingerichtet. Doch besonders wichtig sind die Treppen. Sie werden nach dem Wasen wieder abgebaut. Und während des Volksfests mit Zäunen abgeschirmt und von den Ordnern bewacht. Sie dürfen nur bei einem Notfall benutzt werden.

Dann aber seien sie sehr wichtig. Denn die Experten prophezeien, dass bei einem Notfall viele Besucher zur Mercedesstraße hin laufen. Richtung Bahnhof Bad Cannstatt und Stadtbahn-Haltestelle. Weil man in Panik auf bekannte Wege strebt. Oder wie es Knödler sagt: „Dort wo ich hineingehe, will ich wieder hinaus.“ Doch dort gab es kaum ein Hinaus. Die Unterführung zum Bahnhof ist schmal, ebenso der Übergang an der Stadtbahn-Haltestelle.

Raus bekommt man also die Menschen, doch woher wissen sie, dass sie flüchten sollen. „In den Zelten sind Mustertexte für Durchsagen vorgesehen“, sagt Kroll. „Auf den Platz kommen wir mit Blaulicht“, sagt Knödler, „zur Not ziehen wir den Stecker.“ Wir, das bedeutet Polizei, Feuerwehr, DRK, Stuttgarter Straßenbahnen, Veranstalterin und die Stadt. „Das A und O ist die Kommunikation“, sagt Knödler, „wir sind alle hier auf dem Platz, wir können schnell entscheiden.“ Man fühlt sich gerüstet. In der Hoffnung, nie den Ernstfall erleben zu müssen.

Info

Cannstatter Volksfest

- Das 166. Cannstatter Volksfest beginnt am Freitag, 23. September. Es endet am Sonntag, 9. Oktober.
- Der Wasenrummel öffnet am Eröffnungstag, 23. September, von 15 bis 24 Uhr. Montags bis donnerstags ist von 12 bis 23 Uhr geöffnet, samstags von 11 bis 24 Uhr und sonntags von 11 bis 23 Uhr. Am Sonntag, 2. Oktober, ist bis Mitternacht geöffnet, am Montag, 3. Oktober, von 11 bis 23 Uhr.

„Entscheidend war das verlorene Vertrauen“

Professor Christoph Müller aus St. Gallen, der nicht als Rektor an der Uni Hohenheim antritt, spricht über seine Motive

VON KLAUS EICHMÜLLER

STUTTGART. Für die Universität Hohenheim war es ein Paukenschlag. Wenige Wochen bevor er sein Amt als neugewählter Rektor der Hochschule antreten sollte, sagte Christoph Müller ab. Der Professor der Universität St. Gallen nennt jetzt als einen Hauptgrund den Hohenheimer Schlingerkurs beim Rektorengelalt.

Herr Professor Müller, drei Wochen vor Ihrem geplanten Amtsantritt als Rektor wurde bekannt, dass Sie nicht antreten. Warum eine so kurzfristige Absage?

Das war nicht kurzfristig. Ich hatte Herwig Brunner, dem Vorsitzenden des Personalausschusses der Universität, bereits am 19. August abgesagt.

Was war der Grund?

Drei Monate nach der Wahl und sechs Wochen nach dem Gehaltsgespräch am Rande des Hohenheimer Sommerfests, bei dem plötzlich von einer spürbaren Gehaltsabsenkung die Rede war, lag nichts Unterschriftsreifes vor.

Wie war die erste Reaktion aus Hohenheim auf Ihre Absage?

Immerhin wurde nach der ersten Absage von Herrn Brunner ein neues, höheres Angebot informell per Mail vorgelegt. Von der ursprünglichen Gehalts-Ankündigung war das aber immer noch deutlich entfernt. Daraufhin habe ich ihm gegenüber die Absage am 30. August wiederholt. Wechselkurse zwischen Euro und Schweizer Franken haben übrigens gar keine Rolle gespielt, die liegen ja nicht in der Macht der verhandelnden Parteien.

Was passierte nach der zweiten Absage?

Erstaunliches. Noch am Freitag, 2. September, erhielt ich von der Universität die Aufforderung, doch endlich die formelle Gehaltsvereinbarung unterschrieben zurückzuschicken. Doch diese hatte ich erst an die-

sem Freitagnachmittag in Händen. Übriges mit Frist bis Sonntag.

Zurück zum Freitag, 13. Mai, den Tag Ihrer Wahl zum Rektor. Damals schien die Welt noch in Ordnung. War es aus heutiger Sicht ein Unglückstag?

Damals konnte niemand die folgende Entwicklung ahnen.

Letztlich scheiterte es am lieben Geld.

Entscheidend war das verlorene Vertrauen. Lange vor der Rektorwahl, noch während des Vorauswahlverfahrens, hatte ich beim Universitätsratsvorsitzenden angefragt, was ein Rektor eigentlich verdient. Mir wurde damals mitgeteilt, es werde mit der Besoldungsgruppe B 10 in die Verhandlungen gegangen. Dass diese Aussage gefallen ist, wurde mir im August sogar schriftlich bestätigt.

Im Klartext hieß das 11 178 Euro monatlich oder sogar mehr.

Bei einem Ruf aus dem Ausland wäre laut Gesetz in der Tat mehr möglich.

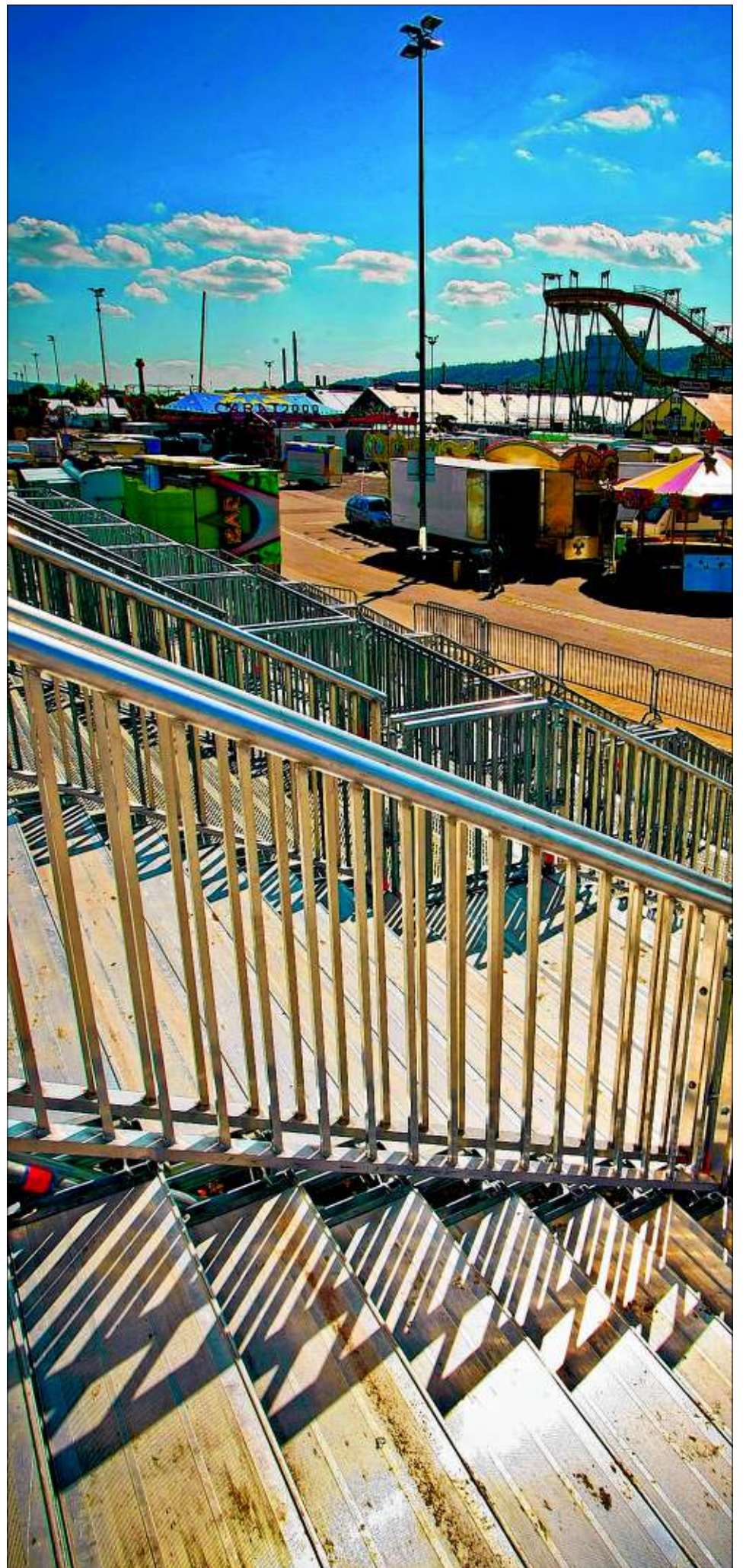
Das hätte Ihnen ausgereicht?

B 10 wäre für mich akzeptabel gewesen, obwohl es eine gewisse Einbuße im Vergleich zu meinen Gehaltsansätzen in der Schweiz bedeutet hätte.

Sie waren nach der Wahl fest entschlossen, das Amt in Hohenheim anzutreten.

Natürlich. Zum einen habe ich die Geschäftsführerstelle in einem Gründerzentrum in St. Gallen aufgegeben. Zum anderen habe ich auch Drittmittel im sechsstelligen Bereich zurückgegeben. Von Ende Mai an gab es unter anderem regelmäßige Gespräche mit Professor Hans-Peter Liebig, dem amtierenden Rektor der Uni Hohenheim. Es ging um die geordnete Amtsübergabe, um Strategiepläne und Bauvorhaben der Uni.

Daneben ging es auch um private Baupläne?



Diese Fluchttreppe führt hinauf vom Wasen zur Mercedesstraße

Foto: Peter Michael Petsch

Das stimmt. Ich hatte Kontakt mit Handwerkern wegen des Umbaus meiner Stuttgarter Wohnung. Anfangs wäre es aber sicher bei einer doppelten Haushaltsführung hier und in St. Gallen geblieben.

Wie kam es dann aber zum Bruch mit Hohenheim?

Plötzlich war wie gesagt von einer wesentlich tieferen Gehaltseinstufung die Rede, die sogar noch unter der des amtierenden Rektors lag (Anmerkung der Redaktion: etwa 8700 Euro). Außerdem wurde ich mit der Erwartung konfrontiert, jedes Jahr als Fundraiser direkt oder indirekt x-Millionen Euro an Drittmitteln für die Uni zu sammeln.

Sie fühlten sich geschmeichelt, weil man

Zur Person

Christoph Müller

- 1968 wird Christoph Müller am 7. Juni in Bad Cannstatt geboren.
- 1987 macht er am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Sillenbuch Abitur.
- 1988 bis 1992 Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Hohenheim. 1995 Promotion, 2000 Habilitation an der Universität St. Gallen.
- 2002 bis 2008 hat er den Stiftungslehrstuhl Unternehmensgründung und Unternehmertum an der Uni Hohenheim inne.
- Seit 2008 Titularprofessor für Betriebswirtschaftslehre an der Uni St. Gallen.
- Am 13. Mai 2011 wird Müller zum Rektor der Universität Hohenheim gewählt. Er tritt dieses Amt aber nicht an. (eim)



Foto: privat

große Dinge auf sie als Spendensammler hielt?

Durchaus, denn ich hätte mein Gehalt ja gleich vielfach selbst akquiriert. Eigentlich ein gutes Geschäft für die Uni.

Mit wem haben Sie denn in Hohenheim verhandelt?

Mit dem Chef des Personalausschusses, sprich mit dem Universitätsratsvorsitzenden Brunner.

Sie wurden aber auch an den Kanzler der Uni verwiesen?

Richtig, es hieß, er sei für das operative Geschäft zuständig.

Das klingt nach Kompetenzwirrwarr. Wer hat da welche Fehler gemacht?

Der Herr des Verfahrens war Herr Brunner. Der Kardinalfehler war neben der Verfahrensdauer sicher die Ankündigung der Gehaltsstufe B 10.

Die ist für eine Universität in der Größe von Hohenheim auch gar nicht vorgesehen.

Das konnte ich im Voraus aber nicht wissen. Dem Verhandlungsführer muss ich aber Glauben schenken können, vor allem, wenn es gesetzlich zulässig ist und in Besoldungstabellen auftaucht. Ich habe im Lauf der Verhandlungen gegenüber dem Kanzler sogar angeboten, die Lücke zu B 10 mit Hilfe privater Partner zu schließen. Dann hätte der Fehler die Unikasse nicht einmal belasten müssen.

Fühlen Sie sich im Rückblick von der Uni Hohenheim getäuscht?

Ja, so fühle ich mich schon.

Werden Sie sich demnächst um ein Rektorat an einer anderen Universität in Deutschland bemühen?

Nein danke, solch ein Job in Deutschland und die vertikale Karriere haben sich für mich nach diesen Erfahrungen erst einmal erledigt.